

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Sechster Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Velinpapier mit erster Kupferab-  
drücken 5 fl. und postfrei 6. fl. C. W. — Man pränumeriert im Kommissionärsamt  
zu Osen, in F. Tomasch's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. t. Postämtern.

### Die Flucht de Latude's aus der Bastille.

(Beschluß.)

De Latude beschreibt nun seine Vorsichtsmaßregeln, im Fall einer der Kerkermeister horchen sollte, einem jeden Dinge, das sie bei ihrer Arbeit brauchten, andere Namen zu geben und führt diese an. Hierauf fährt er in der Erzählung fort: „Als alles dies vollendet war, sungen wir die Hauptleiter an, welche wenigstens achtzig Fuß lang sein mußte. Wir faserten zuerst unsere Hemden, Cervicetten, Nachtmützen, Strümpfe, Unterheinkleider, Taschentücher, kurz alles an, was einen Faden gab. Hatten wir einen Knäuel gewickelt, so verfesten wir ihn im Polypthem (ihrem Versteck), und als wir genug zu haben glaubten, beschäftigten wir uns eine ganze Nacht damit, einen Strik daraus zu drehen und ich fordere einen Zeiler auf, ihn besser zu machen \*). Der obere Theil der Bastille stand drei bis vier Fuß über den unteren hinaus, so daß unsere Leiter nothwendig, wenn wir hinunter steigen wollten, hin und her schwanke mußte, und wir leicht die Bestimmung verlieren konnten. Um dies zu verhindern und uns vor dem Falle zu schützen, machten wir einen zweiten Strik von 160 Fuß Länge, woran wir uns selbst

\*) Dies ist keineswegs eine Uebertreibung. Es haben die Leiter viele nach der Einnahme der Bastille gesehen, als sie de Latude als sein Eigenthum zurückforderte und erhielt und sie auf die jährliche Ausstellung gab.

befestigen wollten. Außerdem verfertigten wir noch andere kürzere Seile zu unvorhergesehenen Vorfällen. Alle zusammen maßen, als wir fertig waren, 1400 Fuß. Dann machten wir 208 Sprossen für die Strickleiter. Damit diese beim Hinuntersteigen durch das Anschlag an die Wand kein Geräusch machen sollten, umwickelten wir sie mit dem Futter unserer Schlafröcke, Westen u. s. w. Zu allen diesen Vorbereitungen brauchten wir achtzehn Monate, waren dann aber immer noch nicht ganz fertig. Wir haben dafür gesorgt, auf den Thurm hinauf, in den Graben hinab und auf den Wall zu kommen — wir mußten von da in den Garten des Gouverneurs, sodann in den Graben der Porte St. Antoine und wieder heraus. Der erwähnte Wall war stark mit Wachen besetzt. Wir konnten zu unserer Flucht eine dunkle Regennacht wählen, wenn die Wachen die Runde nicht machten und ihnen auf diese Weise entkommen; es konnte regnen, wenn wir die Esse hinauskletterten, aber helle werden, sobald wir auf dem Walle anlangten; wir konnten dann dem Wachmeister begegnen, der die Posten immer visitirte und stets Licht bei sich hatte; Versteckung war dann unmöglich und unser Verderben gewiß.

Der andere Plan machte mehr Arbeit, war aber gefährlicher. Nach ihm wollten wir uns einen Weg durch die Mauer bahnen, welche den Graben der Bastille von dem der Porte St. Antoine trennt. Ich meinte, die zahlreichen Anschwellungen, während die Seine den Graben füllte, müßten den Mörtel erweicht haben, so daß wir mit geringer Arbeit einen Weg hindurch machen könnten. Dazu brauchten wir einen Bohrer, um Löcher hineinzumachen, in welche wir die zwei eisernen Stangen aus unserm Kamine steken und so die Steine herausbrechen könnten. Wir machten uns einen solchen Bohrer aus einem Beine unserer Bettstellen und befestigten einen kreuzförmigen Griff daran. Den Mittwoch, den 25. Febr. 1756, bestimmten wir zur Flucht. Der Fluß war über seine Ufer getreten; in dem Graben der Bastille und dem der Porte St. Antoine stand das Wasser vier Fuß hoch. Ich füllte ein ledernes Felleisen mit Kleidungsstücken, um uns anders anziehen zu können, wenn die Flucht gelingen sollte.

Nach dem Mittagessen setzten wir unsere große Strickleiter zusammen, d. h. wir befestigten die Sprossen daran und versteckten sie unter dem Bette. Dann richteten wir auch die hölzernen Leiter zu und versorgten uns mit einer Flasche Likör, um uns während unserer Arbeit im Wasser wärmen und stärken zu können. Nun warteten wir bis nach dem Abendessen. Ich stieg zuerst die Esse hinauf. Ich hatte zwar Reußen in dem linken Arme, dachte aber nicht

an den Schmerz; denn ich erfah' bald einen stärkern. Ich hatte auf keine der Vorsichtsmaßregeln gedacht, deren sich die Essenlehrer bedienen; der Rauch erkaltete mich fast und da ich weder Knie noch Ellenbogen verwahrt hatte, so verwundete ich mich bald so sehr, daß mir das Blut an Händen und Füßen herabließ. Als ich endlich oben am Ende des Schornsteins angekommen war, ließ ich d'Allegre ein Stül Bindfaden hinunter, an das er unsern Mantelsak befestigte. Ich zog ihn empor, machte ihn los und warf ihn auf die Plattform der Bastille. Auf dieselbe Weise zogen wir die hölzernen Leiter, die zwei eisernen Stangen und alles Andere hinauf und endlich auch die Strickleiter, auf der d'Allegre mir nachkam. Nun stiegen wir auf die Plattform hinab und machten unsere verschiedenen Geräthe zurecht. Zuerst rollten wir unsere Strickleiter zusammen und ließen sie an dem sogenannten Tour du Treson hinabgleiten, nachdem wir das eine Ende oben an einer Kanone befestigt hatten. Das andere Seil schlang ich mir um den Leib und band das andere Ende an einen Bloß, von dem es d'Allegre nach und nach hinunterlassen sollte. Trotz dieser Vorsichtsmaßregel schwankte ich bei jedem Schritte hin und her. Man denke sich meine Lage, wenn man bei der bloßen Erzählung schaubert. Endlich kam ich ohne unglücklichen Zufall in dem Graben an und sogleich ließ nun d'Allegre den Mantelsak und alles Uebrige herunter. Ich fand ein wasserfreies Plätzchen und legte es darauf. Dann folgte mein Gefährte meinem Beispiele, aber er hatte den Vortheil, daß ich die Leiter mit aller Kraft hielt, sie also nicht hin und herschwingen konnte. Es regnete nicht, wir hörten die Schildwachen ungefähr zwölf Schritte von uns hin und herschreiten, mußten also unsern Plan, über die Mauer zu klettern und so durch den Garten des Gouverneurs zu entkommen, aufgeben. Wir entschlossen uns also, unsere Eisenstäbe zu brauchen. Wir gingen gerade durch den Graben an die gegenüberstehende Mauer, welche ihn von dem der Porte St. Antoine scheidet, und machten uns sogleich an die Arbeit. Gerade an dieser Stelle besand sich ein kleiner ungefähr sechs Fuß breiter und einen Fuß tiefer Graben, welcher die Tiefe des Wassers erhöhte. Außerdem ging es uns bis an den Gürtel, hier bis unter die Arme. Einige Tage vorher hatte es gethauet, so daß Eißschollen auf dem Wasser schwammen. Wir standen neun Stunden darin, waren ganz erschöpft von Mattigkeit und steif vor Kälte. Wir hatten kaum angefangen zu arbeiten, als der wachhabende Offizier mit seiner Laterne kam, welche ihr Licht gerade auf die Stelle warf, wo wir uns besanden; wir konnten nichts anderes thun, als den Kopf unter das

Wasser stießen, wenn er vorbeiging, was alle halbe Stunden geschah. Endlich nach neunstündiger Angst und Arbeit, hatten wir in die vier Fuß sechs Zoll starke Mauer ein breites Loch gemacht, und wir krochen hindurch. Wir wollten unserer Freude schon freien Lauf lassen, als wir in eine unvorhergesehene Gefahr geriethen, welche uns beinahe verderblich geworden wäre. Indem wir über den Graben von der Porte St. Antoine hingingen, um auf die Straße nach Berey zu gelangen, geriethen wir in die, in der Mitte befindliche, Wasserleitung. Diese Wasserleitung hatte zehn Fuß Wasser und am Rande zwei Fuß tief Schlamm. Alegre fiel auf mich und hätte mich beinahe hineingedrückt; wäre dies geschehen, so wären wir verloren, denn wir besaßen nicht mehr so viel Kraft, uns herauszuhelfen. Ich versetzte Alegre einen derben Schlag mit der Faust, so daß er losließ, sprang auf und vorwärts und kam so aus der Wasserleitung heraus. Dann fühlte ich nach Alegre umher, faßte ihn bei den Haaren und zog ihn nach. Nun gelangten wir bald aus dem Graben heraus und als es fünf Uhr schlug, befanden wir uns auf der Chaussee. Hitz umarmten wir uns zuerst und fielen dann auf die Knie, um dem Allmächtigen für unsere Errettung zu danken. N. D.

#### M i s z e l l e n.

Paris. Zu St. Quentin ist der Banquier Fould, Kandidat des Ministeriums, zum Deputirten gewählt worden. Es ist dies der erste Israelite, der in die Deputirtenkammer tritt. (Nach neuern Berichten hat sich die Kammer für die Wahl seines Opponenten, Hrn. Harlé, entschrieben. N. 3.

Antwerpen. Man setzt die Aufräumungs- und Demolirungsarbeiten in der Citadelle fort. Unter dem Hochaltare der ehemaligen Kirche der Citadelle, welche die Holländer vorerst in einem protestantischen Tempel, dann in ein Magazin verwandelt hatten, hat man unter einem Grabstein einen fast ganz vermoderten hölzernen Sarg mit einem ziemlich gut erhaltenen Skelett gefunden; an den Beinen hatte dasselbe lange Stiefel, welche bis über die Knie gingen; der Schuh allein war vermodert. Zwei vergoldete Sporen wurden ebenfalls wieder gefunden, so wie die Fragmente eines großen Leichentuches von Purpurseide, das noch auf dem vorderen Theile des Körpers zugeknöpft war. Der Grabstein zeigt an, daß die Leiche jene eines spanischen Generals, Namens Celva, war, der sich aus dem Stande eines gemeinen Soldaten zu diesem Range hinaufgeschwungen hatte. N. 3.

München. Hier gibt gegenwärtig ein 17jähriges Mädchen, Theresie Lindmeier, Kunstvorstellungen mit physikalischen Experimenten, denen in hiesigen Blättern großes Lob gezollt wird. A. Z.

### Bilder-Gallerie. Nr. 2.

Karoline, Herzogin von Berry.

Maria Karolina Theresia Ludowica, Mutter Heinrichs, Herzogs von Bordeaux (von den Karlisten Heinrich V. genannt) und Schwiegertochter des Erkönigs von Frankreich, Karl X., ist die Tochter des am 8. Nov. 1830 verstorbenen Königs beider Sizilien, Franz I. und ward am 5. Nov. 1798 geboren.

Nach der Restauration der Bourbonen im J. 1814, entschloß sich der Neffe des Königs Ludwigs XVIII., Heinrich Karl Ferdinand, Herzog v. Berry, Sohn des Grafen von Artois, Karl (Karl X.), im J. 1816 zu heirathen, zumal da die Ehe seines ältern Bruders Ludwig Anton, Herzogs von Angouleme, kinderlos geblieben war. Da ihm die neapolitanische Prinzessin Karoline, wegen ihrer Schönheit und Geistesgaben, einstimmig gepriesen worden war, beschloß der Herzog mit ihr das Band der Ehe zu schließen. Die Ehe, welche am 17. Juni 1816 vollzogen wurde, fiel glücklich aus, denn Temperamente, Neigungen, Grundsätze, Ansichten und Gefühle beider Gatten stimmten überein. Schon nach einem Jahre beglückte Karoline ihren Gemahl mit einem Pfand der Liebe, aber die kleine Prinzessin Louise Isabelle starb bereits im folgenden Jahre 1818. Das zweite Kind starb während der Geburt am 15. Sept. 1818. Das dritte Kind, Louise Marie Theresie von Artois, Mademoiselle von Kosny genannt, geboren den 21. Sept. 1819, blieb am Leben. Mit Sehnsucht erwartete die ganze königl. Familie die Geburt eines Prinzen, als Karoline zu Anfang des J. 1820 sich wieder guter Hoffnung fühlte: allein dem Herzog von Berry war es vom Schicksal nicht bestimmt, diese väterliche Freude zu erleben, denn am 13. Febr. 1820 wurde er, als er, nach angehörter Oper, aus dem Opernhause trat und in die Kutsche steigen wollte, von dem mit fanatischem Haffe erfüllten Sattler Louvel, der übrigens durchaus keine Mitverschworne hatte, mit einem Messer in die Brust tödtlich verwundet und starb bereits am folgenden Tage. Die Herzogin Karoline, obgleich durch diesen von einem Meuchelmörder ihr verursachten Verlust tief gebeugt, wußte sich zu fassen, und ihren Schmerz zu mäßigen, um sich

ihren Kindern zu erhalten. Am 29. Sept. gebar sie den Prinzen, Heinrich Karl von Artois, der später zum Herzog von Bordeaux ernannt wurde, zur Freude der ganzen kön. Familie und aller Freunde und Anhänger der Restauration der Bourbonen, da er als künftiger Nachfolger angesehen wurde.

Der junge Herzog von Bordeaux wuchs zur Freude seiner Mutter und der ganzen kön. Familie als ein schöner, munterer und talentvoller Knabe heran, und seine ihn zärtlich liebende Mutter Karoline wurde wegen ihrer trefflichen Eigenschaften, namentlich wegen ihrer Barmherzigkeit und Herablassung, bei den Franzosen immer mehr beliebt, als im Jahr 1830 das unpopuläre und bei der Mehrheit der Franzosen durchaus verhaßte Ministerium Polignac, mit seinen unseligen Erbonenzen und Staatsstreichen, die Revolution in den letzten Julitagen und den Sturz des Thrones der Bourbonen in Frankreich herbeiführte. Zwar resignirte Karl X. am 2. August auf den Thron für sich und seinen Sohn Ludwig Anton, Herzog von Angouleme, der die Resignation mit unterschrieb, zu Gunsten seines Enkels, des Herzogs von Bordeaux: allein die Deputirtenkammer hatte bereits den Herzog von Orleans, Ludwig Philipp, zum Könige der Franzosen ernannt, und dieser den angebotenen Thron angenommen.

Als Karl X. mit seiner Familie, von Commissären bis Cherbourg begleitet, aus dem schönen Frankreich nach Großbritannien wanderte, zeigte die als ein Amazone gekleidete Herzogin von Berry die größte Resignation und männlichen Muth, so wie ihre zwei Kinder eine lebenswürdige kindliche Unbefangenheit. Sie folgt mit ihren Kindern dem Exkönig Karl X. nach Holyrood in Schottland, wo der Unterricht und die Erziehung des Herzogs von Bordeaux, der nun von der Familie Karls X. und deren Begleitern, trotz seiner Ausschließung durch beide Kammern vom französischen Thron, Heinrich V. genannt wurde, wie bisher, nach seiner Bestimmung zum künftigen König von Frankreich fortgesetzt wurde.

Im Juni 1831 verließ die Herzogin von Berry Holyrood, wo ihre zwei Kinder zurückblieben, und reiste nach Italien. Der Zweck ihrer Reise blieb zwar unbekannt, doch mutmaßte man in Frankreich nicht ohne Grund, daß sie, wahrscheinlich von Karlisten mit Nachrichten über die große Zahl ihrer Anhänger in Frankreich getäuscht, sich entschlossen hatte, nach Italien zu ziehen, um von da in der Nähe, durch Intriguen, für Aufstände zu Gunsten ihres Sohnes in Frankreich mit mehr Erfolg zu wirken. Sie wurde da:

ber durch Agenten der französ. Regierung beobachtet. Nachdem sie sich eine Zeitlang zu Massa di Carrara (im Herzogthum Modena) aufgehalten, dann zu Lucca, Rom und Neapel verweilt hatte, kehrte sie von da im Januar 1832 nach Lucca zurück, nahm später ihren Aufenthalt wieder zu Massa, wo sich viele Karlisten um sie versammelten, und versügte sich endlich nach Livorno, woher sie sich im April, mit dem General Bourmont, dem Expair Kergorlay und andern Individuen auf dem Dampfboot Carlo Alberto einschiffte, um in Marseille zu landen, daselbst die Fahne des Aufstandes gegen den Bürgerkönig Ludwig Philipp aufzupflanzen und ihren Sohn Heinrich als den legitimen König von Frankreich zu proklamiren. Allein das Dampfschiff wurde von dem französ. Schiffe Sphinx auf der Höhe von la Ciotat, wo es zu landen genöthigt war, aufgebracht; die Herzogin flüchtete sich mit dem General Bourmont aufs Land, die übrigen Personen wurden gefangen genommen. Die Herzogin entsam in Manns Kleidung glücklich nach der Vendee, wo nun der Aufstand der Chouans, die durch Proklamationen der Herzogin, welche sich als Regentin von Frankreich unterzeichnete, angefeuert wurden, mit aller Stärke ausbrach. Die Regierung erklärte die Departements der Vendee in Belagerungszustand und setzte daselbst Kriegsgerichte nieder. Durch Verstärkung der gegen die Chouans ausgeschildten königl. Truppen wurden zwar die Rebellen wiederholt geschlagen und der Aufstand nach und nach gedämpft, aber der Herzogin konnte man sich nicht bemächtigen, da sie in männlicher Kleidung unkenntlich herumreiste, bis sie endlich zu Nantes, wo sie sich versteckt hatte, von einem getauften Israeliten, Namens Deug, der sie mit Wohlthaten überhäuft hatte, gegen eine große Geldsumme an die Pariser Polizei verrathen und von Polizei-Agenten am 7. Nov. 1832 gefangen genommen. Von da wurde sie nach dem Schlosse Blaye abgeführt, wo sie fortwährend in anständiger Gefangenschaft gehalten wird und alle mögliche Bequemlichkeit genießt. Als die Herzogin gefangen genommen worden war, versprachen die Minister den Kammern ein Gesetz in Betreff ihrer Verurtheilung vorzulegen: sie zögerten aber damit und als endlich der Deputirtenkammer eine Menge Bittschriften von den Karlisten, die Herzogin in Freiheit zu setzen, von den Liberalen aber, sie vor den gewöhnlichen Gerichten in Anklagestand zu versetzen, eingereicht worden waren, erklärten die Minister Broglie und Thiers, in der Sitzung am 8. Jan. 1833, daß die Herzogin, theils um Aufstände, theils ihre etwaige Freisprechung zu vermeiden, weder von einer Jury noch von einem andern Tribunal gerichtet werden könne, son-

bern von der Regierung als eine auswärtige Feindin angesehen werde und so lange als Kriegsgefangen gehalten werden würde, als dies derselben nothwendig scheinen würde. Die Nachricht, daß die Herzogin gefährlich krank und der Ort ihrer Gefangenschaft ungesund sei, hat sich durch Untersuchung berühmter Aerzte aus Paris nicht bestätigt. Indessen haben die über ihre angebliche Krankheit umlaufenden Gerüchte Veranlassung zu Duellen zwischen republikanischen und karlistischen Journalisten gegeben. — Der *Moniteur* vom 26. Febr. enthielt aber ganz unerwartet folgenden Artikel: „Freitags, am 22. Febr., halb 5 Uhr, hat die Frau Herzogin v. Berry dem General Burgeaub, Befehlshaber der Citadelle von Blaye, folgende Erklärung übergeben: „„Durch die Umstände und die von der Regierung ergriffenen Mafregeln gedrängt, glaube ich, obgleich ich die wichtigsten Beweggründe hätte, meine Vermählung geheim zu halten, mir selbst sowohl, wie meinen Kindern schuldig zu sein, hiemit die Erklärung zu geben, daß ich mich während meines Aufenthaltes in Italien heimlich vermählt habe. Auf der Citadelle von Blaye, 22. Febr. 1835. Marie Caroline.““ — Diese Erklärung wurde vom General Burgeaub dem Präsidenten des Ministeriums übersandt und sogleich in das Archiv der französischen Staatskanzlei niedergelegt.“ — Zur Zeit aber ist Name u. Stand ihres Gemahls noch nicht bekannt. — Die Herzogin soll sich im sechsten Monate ihrer Schwangerschaft befinden.

D. r. N u m y.

#### K o n z e r t = A n z e i g e.

Ve st h. Sonntag, den 17. März, Nachmittags 4 Uhr, wird der rühmlich bekannte Hr. Schloffer, erster Klarinettist des hiesigen Theaters, im großen städt. Redoutens- und Konzertsaale ein Abschiedskonzert geben. Herr Schloffer, einer unserer ersten Virtuosen, ist auf dem Punkte, diese Stadt, wo er seit vielen Jahren solch' eine ehrenvolle künstlerische Laufbahn führte, vielleicht auf immer zu verlassen. Alle Freunde der Kunst und des Künstlers werden daher wohl nicht unterlassen, sich zum letztenmale den Genuß von Schloffers und seiner beiden mitwirkenden talentvollen Söhne Leistungen zu verschaffen, um so mehr, da alles angewendet werden wird, dieses Konzert so brillant als möglich auszustatten.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 6.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.